

# Ein riesiger Röstigraben – oder doch nicht?

Selten haben Deutschschweizer und Romands so unterschiedlich abgestimmt wie bei der AHV-Reform. Für den Politologen Marc Bühlmann hat das mit Sprache gar nicht so viel zu tun.

Interview: Matthias Gräub

**Marc Bühlmann, wieso zeigte gerade die Abstimmung zur AHV-Reform einen so deutlichen Röstigraben?**

**Marc Bühlmann:** Der Röstigraben bricht traditionellerweise vor allem bei Abstimmungen zum Thema Sozialstaat auf, deshalb kam das nicht ganz überraschend. Allerdings muss man es relativieren, denn einen wirklichen Röstigraben, wie wir ihn uns vorstellen, gibt es wahrscheinlich gar nicht.

**Nein? Das sieht auf der Landkarte nach den Abstimmungen etwas anders aus.**

Auf den ersten Blick, ja. Aber es gibt in der Deutschschweiz ganz viele Gemeinden, die gleich abgestimmt haben wie die Romandie, und umgekehrt gibt es auch einzelne Gemeinden in der Westschweiz, die Ja gesagt haben.

**Auf Kantonsebene ist der Graben aber ziemlich deutlich.**

Basel-Stadt hat Nein gesagt. Von einem «echten» Röstigraben können wir ja eigentlich nur sprechen, wenn alle französischsprachigen Kantone eine Meinung haben und alle Deutschschweizer Kantone die entgegengesetzte. Dazu haben meine Kollegin Anja Heidelberger und mein Kollege Sean Müller kürzlich eine Untersuchung gemacht. Seit 1848 gab es mehr als 670 nationale Volksabstimmungen, und einen solchen «echten» Röstigraben gab es dabei erst fünfmal.

**Ist es denn Zufall, dass sich dieser Meinungsgraben oft entlang der Sprachgrenze öffnet?**

Nein, aber der entscheidende Faktor ist ziemlich sicher nicht die Sprache.

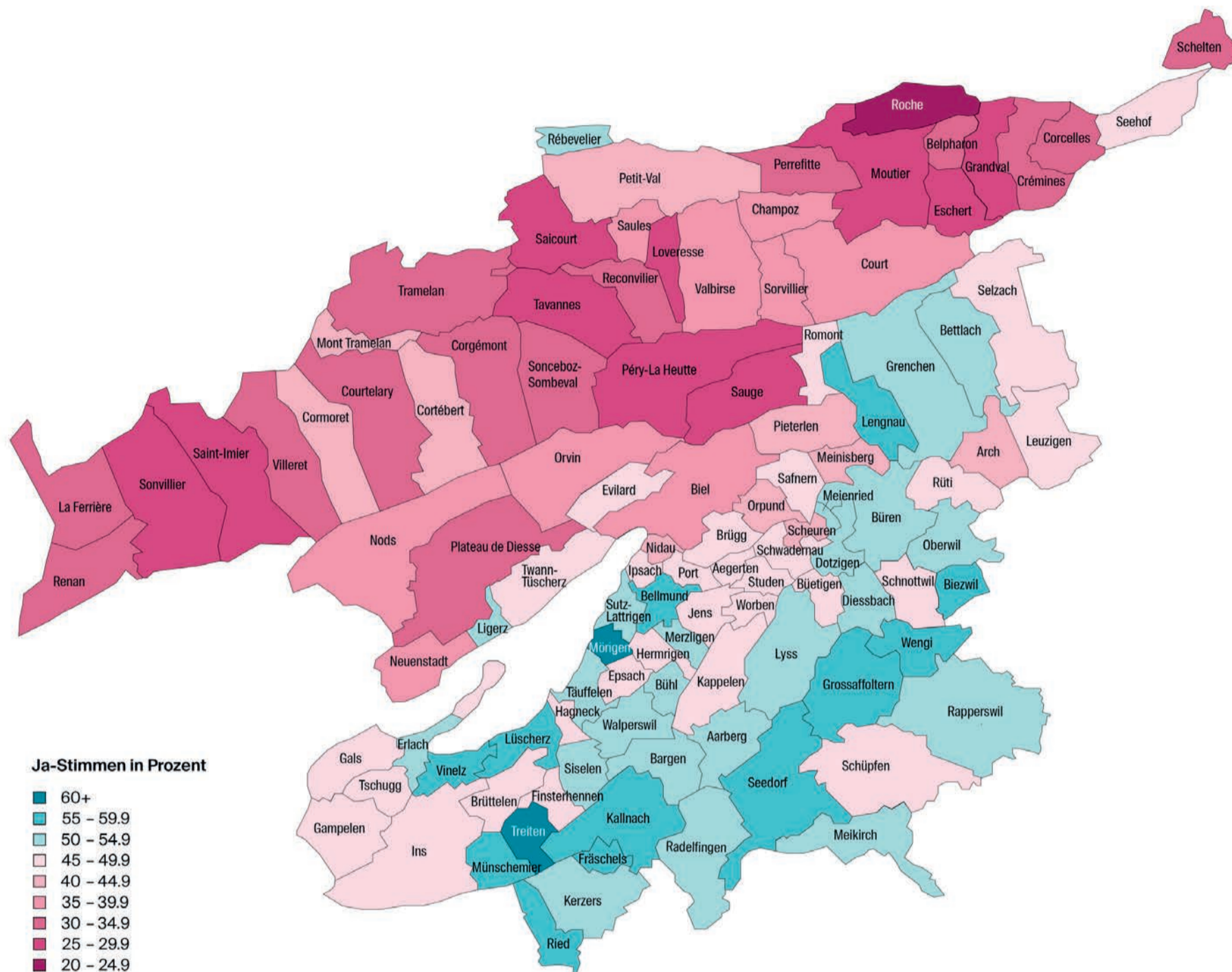
**Sondern?**

Diese Unterschiede zwischen Deutschschweizern und Romands haben kulturelle, historische und institutionelle Gründe, die dazu führen, dass bestimmte Regionen beispielsweise mehr Vertrauen in den Sozialstaat haben als andere.

**Wieso hat die Romandie mehr Vertrauen?**

In der Deutschschweiz haben wir eine radikalere, direktdemokratischere Vorstellung von der Demokratie. Das ist über Jahrzehnte, wenn nicht über Jahrhunderte hinweg so gewachsen. Hier sind Gemeindeversammlungen üblich, die Bevölkerung ist also die Legislative und will das eigene Schicksal sozusagen selbst in der Hand haben. In der Romandie hat dagegen praktisch jede noch so kleine Gemeinde ein Parlament. Hier werden für eine Gesellschaft wichtige Entscheide eher an den Staat delegiert. Die AHV-Reform ist eine Abbau-Vorlage, mit der der Sozialstaat abgebaut und in seinen Kompetenzen eingeschränkt wird. Das mag man in der Romandie nicht, was mit ein Grund war, weshalb dort stärker für den Status

**Abstimmungsergebnisse Seeland und Berner Jura zur AHV-Reform mit Frauenrentenalter 65**



Grafik: BT/ml. Quelle: Bundesamt für Statistik

quo gestimmt wurde als in der Deutschschweiz.

**Welche Faktoren haben neben der Sprache und dem Geschlecht eine wesentliche Rolle gespielt bei dieser Abstimmung?**

Da kann man nur mutmassen. Vielleicht das Alter der Abstimmenden, das Einkommen, die Berufskategorien. Leben in einer Gemeinde viele Landwirtinnen oder vor allem Büroangestellte? Es gibt viele Faktoren und Nuancen, die letztlich auf individuelle Entscheide zurückgehen.

**Ein Blick auf die Region um den Bielersee zeigt ein etwas spezielles Bild: Gemeinden direkt am See, etwa Lüscherz, Täuffelen oder Mörigen, sagen Ja zur AHV-Reform. Die «zweite Reihe» dahinter, also Ins, Epsach oder Kappelen, sagt Nein. Wieso das?**

Aus dem Bauch heraus könnte das eine Einkommens- oder eine Altersfrage sein. Vielleicht wohnt man eher am See, wenn man schon etwas näher an der Pension ist und sich den Seeblick auch leisten kann. Einer begüterten Frau macht es vielleicht nicht so viel aus, sich frühzeitig pensionieren zu lassen. Oder sie hat ohnehin einen tollen Job, den sie gerne län-

ger ausübt. Für eine Frau, auf die all das nicht zutrifft, ist die Reform unangenehmer. Dasselbe Phänomen ist übrigens auch an der Zürcher Goldküste zu sehen, die Gemeinden dort sind auch stärker für die Reform als diejenigen dahinter. Das müsste aber konkret untersucht werden.

**Spielen Biel, das Seeland und der Berner Jura eine Sonderrolle in Sachen Röstigraben oder sieht die Situation an der Sprachgrenze überall ähnlich aus?**

Ein Vergleich hat gezeigt, dass der Berner Jura im Grossen und Ganzen eher wie der Kanton Jura stimmt als wie der Rest des Kantons Bern. Innerhalb des Kantons kommt es also schon auch zu einem Sprachgraben. Aber grundsätzlich ist die Differenz zwischen Gemeinden in zweisprachigen Kantonen kleiner als diejenige zwischen anderssprachigen Gemeinden in zwei verschiedenen Kantonen.

**Wie erklären Sie sich das?**

Innerhalb eines Kantons muss man sich immer wieder zusammensetzen und gemeinsame Lösungen finden, zum Beispiel als Kantonsparlament. Das fördert das Verständnis für die andere Sprachkultur.

**Wie steht es generell um den Röstigraben? Wächst er oder schrumpft er?**

Mit der Zeit nimmt er eher ab. Wieso, ist nicht belegbar, aber auch hier gilt: Man muss in einer direkten Demokratie immer wieder miteinander verhandeln, was dann eben vielleicht zu einer allmählichen Angleichung führt. Ganz anders sieht das beispielsweise in Belgien aus, das in zwei ähnlich grosse Sprachgruppen aufgeteilt ist. Dort gibt es weniger Institutionen, die zu gemeinsamen Gesprächen zwingen, weshalb vielleicht auch die Spaltung in der Gesellschaft grösser ist.

**Lektüre zum Röstigraben**

Der neu erschienene Sammelband «Direkte Demokratie in der Schweiz» liefert Erkenntnisse aus mehr als 170 Jahren Abstimmungsgeschichte der Schweiz. Unter anderem haben Sean Müller und Anja Heidelberger einen Beitrag zum Röstigraben geschrieben. Marc Bühlmann ist Co-Herausgeber des Buches, das im Seismo Verlag erschienen ist und im Open Access kostenlos heruntergeladen werden kann: [www.seismoverlag.ch](http://www.seismoverlag.ch) (mg)

**Wieso sind wir so harmoniebedürftig? Die Deutschschweizer könnten die welsche Minderheit ja auch unterdrücken.**

Stimmt, das könnten sie. Aber die direkte Demokratie zwingt uns zu einer Konsenskultur. Jeder ist mal in der Mehrheit und mal in der Minderheit, das zeigt aktuell der Kanton Basel-Stadt, der als deutschsprachiger Kanton diesmal in der Minderheit ist. Ich würde das deshalb nicht harmoniebedürftig nennen. Es ist eher so, dass Abstimmungsentscheide Unterschiede sichtbar machen, über die dann auch geredet werden muss, weil sonst das nächste Referendum droht.

**Das Resultat zur AHV-Reform war sehr knapp. War es am Ende ein Sieg für die Befürworter oder für die Gegnerschaft?**

Es war ein Sieg für die Demokratie. Wie immer. Das ist das Schöne an diesem System. Jedes Abstimmungsergebnis, wenn es nicht gerade haushoch ausfällt, löst etwas aus, unabhängig von dieser Ja- und Nein-Frage, die ja eigentlich eine Schwäche des Systems ist. Auch bei der Massentierhaltungsinitiative. Diese 37 Prozent Zustimmung werden die Befürworter

bei den nächsten Diskussionen wieder mit in die Diskussion bringen. Dasselbe gilt natürlich für die AHV-Reform.

**Also öffnet das Resultat jetzt die Türen für andere Forderungen in Richtung Gleichstellung zwischen Frau und Mann?**

Ich glaube schon, dass das jetzt berechnete Forderungen sind, ja. Der Fluch ist nur: Wir wissen nicht, welche Argumente bei einem Individuum zu einem Ja oder zu einem Nein geführt haben. Haben vor allem Frauen Nein gestimmt? Oder vor allem die Jungen? Oder die Handwerkerinnen und Handwerker? Und wieso? Die Diskussionen darüber werden auch im Parlament weitergehen, und Mehr- wie Minderheiten werden Argumente zu dieser Diskussion beisteuern.



Marc Bühlmann

**Info:** Politologe Marc Bühlmann ist Direktor von Année Politique Suisse am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern.